



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Caritasblüten aus der Mission 1928**

8 (1928)

---

# Caritasblüten

Nr. 8

August

1928



## Scheidegruß an Maria.

Mutter, willst du von mir scheiden,  
Lassen mich in Angst und Qual?  
Willst auf immer du verleiden  
Mir der Erde Tränental?

Ach, ich kann dein Herz verstehen,  
Dein undankbar Kind bin ich;  
Willst zu deinem Sohne gehen,  
Der dich liebt so inniglich!

Ave Mutter! Nimm entgegen  
Meinen Scheidegruß in Huld,  
Sib mir deinen Muttersegen  
Und verzeih des Kindes Schuld!

Schau noch einmal auf mich nieder  
Mit dem süßen Mutterblick,  
Strahl die erste Liebe wieder  
In mein Kindesherz zurück!

Stündlich will ich dein gedenken,  
Senden liebe Grüße dir,  
In die Lieb mein Herz versenken,  
Die du stets erzeiget mir!

O wie froh wird dich begrüßen  
In dem selgen Heim dein Sohn!  
Lege huldvoll ihm zu Füßen  
Brudergrüße vor den Thron!

Ach, ich hab aus bösem Triebe  
Ihn verkauft für Sünd und Lust,  
Doch ist meine Bruderliebe  
Neu erwacht in meiner Brust!

Mög' er neue Liebe spenden,  
Kanaan hat Hungersnot,  
Aus des Königs Kammern senden  
Mir in Huld mein täglich Brot!

Ach, er trocken meine Tränen,  
Laß mich schau'n sein Angesicht.  
Ja, er stille bald mein Sehnen  
Nach des Himmels sel'gem Licht.

Mutter, Mutter, hör mein Sehnen,  
Bitt an Jesu Thron für mich,  
Daß wir froh uns wiedersehen,  
Gott zu preisen ewiglich!      7. c.

## An Mariens Hand — zum wahren Vaterland.

**Z**um heiligen Bernard kam einmal ein großer Sünder. Derselbe sagte: „Es ist unmöglich, daß ich Verzeihung, Gnade finden kann.“ Da sprach der Heilige: „Wenn du auch fürchtest, bei Gott keine Gnade mehr zu finden, so hoffe doch, sie bei Maria zu finden.“ Und der Heilige nahm das Evangelium, schlug es auf und fand die Worte, welche der Engel zu Maria gesprochen: „Fürchte dich nicht, denn du hast Gnade gefunden.“ Da sprach der Heilige: „Verstehst du wohl, mein Sohn, Maria hat Gnade gefunden; hat denn Maria einmal die Gnade verloren gehabt, daß sie dieselbe wiederfinden mußte? Nein, denn man kann ja auch finden, was andere verloren haben. Siehe nun, sündiges Herz, du bist es, das die Gnade verloren hat. Wohlan, falle deiner himmlischen Mutter zu Füßen und sprich: O Mutter der göttlichen Gnade, o siehe mich an, mich Armen; ich habe die göttliche Gnade verloren, und du hast sie wiedergefunden. Mutter, Mutter, gib mir die verlorene Gnade wieder, erwirke mir die Ausöhnung mit deinem göttlichen Sohne und gib mir die Kraft, daß ich nicht mehr in die Sünde falle!“ So sprach der Heilige, der Sünder tat es und erhielt die Gnade der Bekehrung.



## Veronika.

**E**s war vor etwa 15 Jahren, als eine junge, heidnische Frau mit zwei kleinen Kindern von etwa 2 und 3 Jahren auf unsere Mission kam mit der bescheidenen, aber innigen Bitte, in die Taufklasse aufgenommen zu werden. Pater Missionar erfüllte den Wunsch dieser schlichten Frau. Bald verstand dieselbe alle Grundwahrheiten unserer heiligen Religion und lernte eifrig den Katechismus. Der Eifer steigerte sich, als diese Heidin immer näher zu ihrem Ziele kam. Schon nach einem Jahre wurde sie ein Kind der heiligen Kirche und erhielt bei der heiligen Taufe den Namen Veronika. Ihre Kinderchen erhielten die Namen Elisabeth und Maria. Wer war an diesem Tag glücklicher als unsere Veronika! Nun hatte sie nur noch einen Wunsch, nämlich den lieben Gott immer inniger lieben zu können. Sie weigerte sich mit aller Entschiedenheit, wieder zu ihrem heidnischen Mann zurückzukehren. Dieser wollte nichts von unserer Kirche wissen, und somit bangte Veronika, sie könnte dort wieder ihres Glückes beraubt werden. Sie entschloß sich daher, auf der Mission zu bleiben.

Während diese junge Christin hier in Triashill ein stilles, zufriedenes Leben führte, faßte unser hochwürdigster Herr Bischof von Mariannahill, damals noch Missionar von Triashill, den Plan, für brave Witwen und krüppelhafte Mädchen einen Verein zu gründen (zu bemerken sei hier, daß die hiesigen jungen Witwen in großer sittlicher Gefahr sind). Bald fand er einige Eingeborene, die sich gerne dafür bereit erklärten. Unter diesen befand sich auch unsere Veronika. Bei der feierlichen Aufnahme bekamen fünf Mitglieder einen blauen Schleier und eine an einem schwarzen Bändchen befestigte Medaille mit dem Bildnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Später gesellten sich noch zwei weitere Mitglieder dazu. Vielleicht interessieren sich manche Leser und Leserinnen, was unsere „Töchter von der heiligsten Dreifaltigkeit“, denn so wurden die Mitglieder dieses Vereins genannt, tun.

Sie sind in der That wahre Laienapostel, die an sieben verschiedenen Arbeitsplätzen verteilt sind. Die eine findet man als nimmermüdes Hausmütterchen in der Kinderküche stehen; eine andere arbeitet mit einer munteren Schar Krausköpfchen im Garten; die dritte ist eine große Stütze unserer Schwester Apollinaris, die hier die Kranken besorgt. So findet man jede auf dem ihr zugewiesenen Pöstchen, treu der Parole: „Bete und arbeite.“ Wenn die Stunde des Gebetes kommt, verlassen sie freudig ihre Arbeit, um zu den Füßen des lieben Heilandes ein wenig auszuruhen. Dort vor dem Tabernakel, beim trauten Schein des ewigen Lichtes, holen sie sich wieder Kraft und Mut für die folgenden Arbeitsstunden. Daß solche Beispiele auf ihre Landsleute einwirken, ist selbstverständlich.

Zuweilen hat jede das Glück, als Katechistin am Heile der Seelen mitwirken zu dürfen. Unter diesen Glücklichen war auch unsere jüngst verstorbene Veronika. Aus einer heidnischen Frau wurde sie eine innige, treue Nachfolgerin des göttlichen Heilandes.

Leider wurde sie bald von einer schleichenden Krankheit heimgesucht, welche die eifrige Christin zum Tode führte. Noch am Sterbetage morgens schleppte sich die Kranke zur Kirche, obwohl schon sehr elend, um den lieben Heiland in der heiligen Kommunion zu empfangen. Ob sie wohl eine Ahnung von ihrem bevorstehenden Tode hatte? Als Veronika draußen vor der Türe lag, sagte sie zu einer ihrer Gefährtinnen: „O ich glaube, daß ich sterben muß“, worauf dieselbe ihr zur Antwort gab: „Veronika, freue dich doch!“ „Ja“, erwiderte die Sterbende, „das tue ich auch. Ich sterbe gerne, dann komme ich ja zum lieben Gott, den ich so innig liebe.“ Das waren ihre letzten Worte.

Schon die darauffolgende Nacht wurde heftig an die Türe meines Schlafrumes geklopft. Auf die Frage, wer mich rufe, bekam ich die Antwort, Veronika liege schwer krank vor der Türe im Freien. Ja, da lag sie steif und regungslos. Der

sanfte Schein des Mondes beschien ihr fahles, mageres Gesicht, und zu meinem Schrecken sah ich eine Lache Blutes neben ihr. Mit Hilfe einer eingeborenen Postulantin trug ich die Dulderin auf ihr Lager, während eine andere geschickt wurde, die Krankenschwester zu rufen. Immer noch blutete die Arme aus Mund und Nase. Sie gab nicht das geringste Zeichen, wenn ich das Blut entfernte; ich rief sie beim Namen, aber sie blieb stumm. Der Puls wurde immer schwächer und schwächer. Die Krankenschwester erkannte auch sofort die Gefahr und holte hochwürdigen Herrn Pater Missionar, sowie den Arzt, der seit einigen Tagen in Triashill praktizierte. Ich kniete mich neben die Sterbende und betete ihr etwas vor. Da erhob sie auf einmal ihre Augen und schaute mich für einige Sekunden groß an, um sie dann für immer zu schließen. Sollte ihre Seele schon vor dem Richterstuhle unseres Herrn erschienen sein? Puls konnte ich keinen mehr fühlen und bald bemerkte ich auch, daß die rechte Hand sowie die Stirne schon kalt wurden. Unterdessen wurde es auch lebendiger im Schlaftaal. Manche meiner Schützlinge umringten mich und bestürmten mich mit Fragen, was denn mit Veronika sei. Auf meine Antwort hin, sie gehe jetzt zum lieben Gott in den Himmel und alle möchten für Veronika beten, suchten sie wieder stillschweigend und traurig ihre Lagerstätten auf, aber nicht um zu ruhen, sondern dortselbst kniend zu beten.

Es war immer noch kein Missionar und Arzt da. O, das waren lange bange Minuten. Da endlich öffnete sich die Türe und die Langersehnten traten ein. Der Arzt erkundigte sich sofort: „Lebt Veronika noch?“ „Ich glaube nicht!“ Sofort spendete ihr der hochwürdige Herr Pater Missionar die heilige Ölung. Aber ihre Seele war bereits hinübergegangen in ein besseres Jenseits.

Nun harrte unser noch ein hartes Unternehmen. Ihr noch einziges Kind schlief nämlich noch sanft unter der Decke und hatte von diesem traurigen Vorfall noch keine Ahnung. Hochwürdiger Herr Pater Missionar meinte, ich sollte das Kind jetzt rufen. Da hatte ich schon etwas zu tun, bis ich die Schlafende wach hatte. Auf meine Worte: „Maria, komm, steh auf und geh ein wenig zu deiner Mutter, sie ist nicht wohl“, sprang das Kind auf und lief zu ihrem geliebten Mütterlein. Aber es war tot. „Mutter, schau mich doch noch einmal an“ und mit ähnlichen Worten warf sich die Waise vor der Toten nieder — dann brach sie in ein herzerreißendes Schluchzen aus. Die teure Verstorbene wurde alsdann aus dem Schlaftaal gebracht und im Totenkammerchen aufgebahrt. Ein friedliches Lächeln lag in ihren Zügen, als wollte sie sagen: Nun habe ich es überstanden und darf bei dem sein, für den ich gelebt und gelitten habe.

Wahrlich ein schöner Tod! Am folgenden Tag abends fand die Beerdigung statt. Es war schon ziemlich spät, als sich der Leichenzug zum Friedhof begab. Der Mond leuchtete im vollsten Glanz vom sternbesäten Himmel. Dumpf und doch so vielsagend klang das Totenglöckchen. Erinnerete es uns nicht, daß auch wir einst sterben müssen? Der Tod kommt oft schneller als man glaubt oder wünscht. Darum immer bereit! —

Schwester M. Gildarda, Triashill.



## Anschauungsunterricht bei den schwarzen Kindern in Triashill (Rhodesia).

**H**eute möchte ich aus der Schule plaudern. Seit Januar unterrichte ich die drei untersten Klassen. Am liebsten beschäftige ich mich mit den Kleinen. Freudig strahlen mir aller Augen entgegen, wenn's wieder ans Rechnen geht; dürfen sie doch die einzelnen Ochsen aufstellen. Das ist auch ihr Kunstwerk. Aus „daka“ (Lehm, woraus die Eingeborenen Töpfe herstellen) formten meine kleinen Lieblinge eine große Anzahl Ochsen, mit deren Hilfe sie leicht rechnen lernen. Die Ochsen sind ganz mit ihrem Anschauungskreis verwachsen, daß selbst das schwächste Kind mit Leichtigkeit die verlangte Anzahl zusammenstellen kann. Schickte ich sie alle flink hinaus, um mir fünf Steinchen zu suchen oder sieben kleine Stöckchen, dann kam es vor, daß mir der eine oder andere sieben Steinchen brachte oder nur fünf Stöckchen, ich kann mich aber nicht erinnern, daß mir jemals einer fünf Ochsen aufstellte, wenn ich nur drei wünschte. Darum blieb ich mit Vorliebe bei den Ochsen, bis alle die Zahlenbegriffe inne hatten. Eines Tages stellte der kleine Martin alle Ochsen zu zwei und zwei hintereinander auf. Auf meine erstaunte Frage: „Was bedeutet denn das“, lachte die muntere Schar herzlich auf. Die sind in den Ochsenwagen eingespannt. „Das glaube ich nicht, ich sehe ja gar keinen Wagen.“ Das war neue Nahrung für ihre Phantasie. Am nächsten Morgen kam der Ochsenwagen schon herangefahren, ganz aus Lehm, auch die Räder. Selbst der Junge fehlt nicht, der die Zügel führen sollte. Für Interesse brauchte ich nie zu sorgen. Das war von selbst gegeben. Auch mir tat es jedesmal leid, wenn die Uhr anzeigte, daß es Zeit zum Aufhören sei. „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde.“ Unwillkürlich stimmte ich in das erstaunte Ah! und Oh! der Kinder mit ein. Wir freuten uns wieder auf den nächsten

Morgen. Jedesmal, wenn ich zur Schule kam, hatten die Kinder etwas Neues mitgebracht und stellten es auf den Tisch auf, entweder wurde die Zahl der Ochsen vergrößert oder es gesellten sich Hunde, Katzen, Mäuse und Enten dazu. Aller Augen schauten auf mich, um in meinen Blicken zu lesen. Es reizte mich jedesmal zum Lachen. Freude und Dank stieg in meinem Herzen auf. O, welchen Eifer zeigen doch die Kleinen, um ihrer Lehrerin zu erfreuen. Darf ich's verraten, wenn mich niemand verrät, verlasse ich die Kleinen nicht mehr. Könnte ich den Lesern



Schwester Apollinaris mit ihren Pfleglingen in Triashill.

nur von jedem dieser originellen Kunstwerke ein Exemplar schicken, sie würden mit mir herzlich lachen und auch fragen: „Was ist das?“ Der Kopf war oft länger und dicker geraten als Körper und Schwanz zusammen. Die Hunde ähnelten sehr den Katzen und nicht minder die Enten. Wir haben hier nämlich keine Enten. Sie selbst konnten sie sehr gut unterscheiden und bezeichneten jedesmal dieselbe Gruppe. Bald merkte auch ich, daß sie ihre Katzen an den spitzigen Ohren erkannten. Auch Figuren kamen auf's Tablett, wie z. B. die drei Waisen aus dem Morgenlande, ihre Namenspatrone usw. Für religiöse Sachen haben unsere Krausköpfe eine besondere Vorliebe. Vor ihrem Maialtärchen, das sie in einer Felsengrotte errichtet haben, kann man sie alle oft knien und beten sehen. Die Mutter Gottes verehren sie sehr. Leider fehlt in unserem Klassenzimmer ein



Bildnis von ihr. Was tat die muntere Schar? Wiederum nahmen sie die Hilfe zum Lehm. Flink und freudig wurde eine Mutter Gottes mit dem Jesuskind auf dem Arm geknetet. Zu ihren Füßen ruhte ein Adler. — Aber o weh! dem Jesulein fehlten die Nase und die Finger. Die liebe Mutter Gottes schlief, somit konnte ich sie noch nicht im Schulzimmer aufstellen.

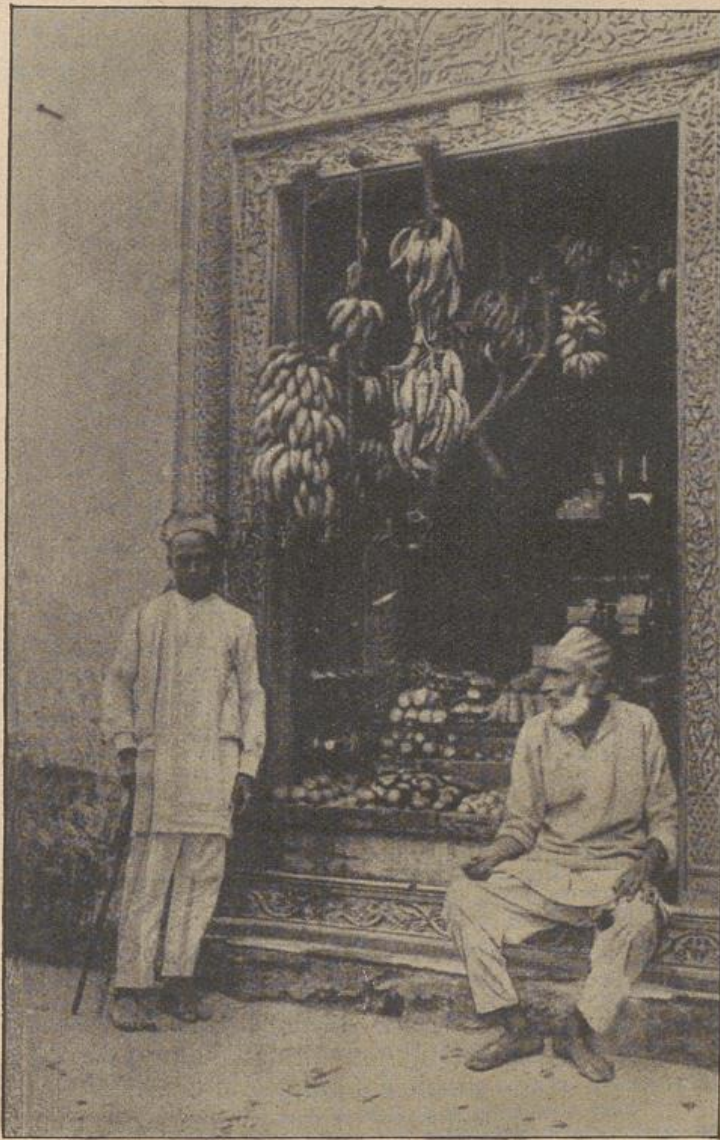
Nach einigen Wochen gab ich jedem Kinde eine Streichholzsachtel mit zehn Hölzchen. Jetzt waren wir schon klüger geworden und wollten zusammenzählen lernen. Zwei Hölzchen wurden herausgeholt und dann noch drei, oder sechs und vier, einmal fünf und drei usw., einmal waren es Kinder, ein andermal Maiskolben, Tiere oder Bäume oder irgendein anderer Gegenstand, der der Phantasie der Kinder nahe lag. Stolz sagte der kleine Johannes: „Jetzt sind fünf Kinder wach, die andern fünf schlafen noch.“ Auf meinen Befehl, alle in die Schachtel zurückzutun, sagte er: „So jetzt lege ich auch diese wieder auf die ‚Bondo‘ (Schlafmatte) zum Schlafen.“ „Wieviele Kinder hast du jetzt wieder zusammen?“ „Zehn“, war die prompte Antwort.

Gestern machte uns der neue Herr Direktor unserer Schulen von Rhodesia einen Besuch. Auch er schenkte eine besondere Aufmerksamkeit den Kleinen. „Die sind ja alle glücklich“, sagte er sofort beim Eintreten. Nach kurzer Zeit saß der gute Herr Direktor mitten unter den Kleinen auf dem Boden zum Rechnen. Alle, die auf dem Boden saßen, waren die Mauer der Kraals-hütte. Ein freier Raum bildete den Eingang zur Hütte. Fünf Kinder waren auserwählt als Bewohner der Hütte. Zuerst trat der Vater ein, dann die Mutter, ihnen folgte das kleine Kind, darauf kam ein Greis und zum Schlusse eine kleine Verwandte. Mit Kreide schrieb der Großvater die Zahlen auf den Boden zum Zusammenzählen. Nun folgte das Abziehen. Das kleine Kind fing an zu weinen und mußte hinausgehen. Mutter und Verwandte entfernten sich, um nach dem Kinde zu schauen. Der Greis fing so sehr zu husten an und mußte zum Doktor gehen. Zum Schlusse entfernte sich auch der Vater.

Das zweite Mal bildete der Kreis am Boden einen Stall für das Vieh. Der Herr Direktor war daran, die einzelnen Kinder auszuwählen. „Das ist die weiße Kuh“, sagte er, „hier ist die schwarze, das ist das weiße Kälbchen.“ — „Aber Schwester, Schwester“, zupfte mich der kleine Johannes an der Schürze, „Mufudzi uripi? (wo ist der Hütebube?)“ „Auch den werde ich nicht vergessen“, sagte der Herr Direktor, hocherfreut, daß ihm die Kleinen mit solch großem Interesse folgten.

Noch etwas möchte ich aus unserer Schule plaudern, nämlich von unserem „Belohnungssystem“. Jedesmal, wenn die Kinder eifrig waren oder sich sonst irgendwie auszeichneten, ein Bildchen oder ein Medaillon zu schenken, ist für eine arme

Mission wie Triashill zu viel. Nun kamen wir überein, als Anerkennung einen „Gut-Zettel“ zu überreichen. Das ist ein kleines Stückchen Papier, auf das wir irgendeine Bemerkung schreiben; die einfachste dieser Art ist „zwakenake“ (gut). An-



Obsthändler in Sansibar.

dere können lauten: „Ordnung in den Büchern — rein gewaschen — aufs Wort gefolgt — andern freiwillig geholfen usw. Für zehn solcher Zettel gibt's ein Bildchen oder eine Medaille. Wer kostbarere Sachen wünscht, muß mehr Zettel

haben, zwanzig, dreißig, fünfundreißig. Durch diese geringe Belohnung können wir ihren Eifer sehr fördern. Manche schauten sich nach einer Streichholzschachtel um, oder einem alten Briefumschlag, damit ihnen keiner dieser „Maguda“ verlorenging. Der Priester, zu welchem sie alle flink laufen, wenn die gewünschte Zahl voll ist, weiß dann auch, daß sie fleißig und brav waren.

Mit einem „Deo gratias“ auf den Lippen erwache ich am Morgen mit dem befehligen Bewußtsein, heute darf ich mich wieder mit meinen Kindern freu'n. Wie wenig braucht es, um ein Kinderherz glücklich zu machen!

Von Schwester M. Daria, Triashill.



## Allelei aus unseren Missionsgebieten.

**Mariannahill:** Der Monat Mai brachte der hiesigen Missionsgemeinde einige bedeutsame kirchliche Feierlichkeiten, deren wohlthätiger Eindruck auf die Neuchristen hoffentlich noch lange anhalten wird. Der erste Sonntag im Mai war das Jahresfest von fünf Vereinen. Die Mitglieder wurden in Prozession unter schallender Blechmusik zur Kirche geleitet. Jeder Verein trug an einem Stab ein kleines bekränzttes Holzläfchelchen, das seinen Namen trug. „Kindheit-Jesu-Verein“, „Marianische Kongregation“, „Frauen-Verein“, „St.-Josephs-Verein“ und der „Verein der Katholiken Afrikas“. Letzterer ist der jüngste und doch sollen nach dem Wunsch der hochw. Missions-Bischöfe alle bisherigen Vereine, auch der der katholischen Lehrer und Farmer, diesem Vereine angegliedert werden. Ein Hochamt mit Predigt und sakramentalem Segen eröffnete den Festtag. Zwei Missionare und die Vorsteher der fünf Vereine wußten in faßlichen Worten den Zweck jedes einzelnen klar darzustellen. Wie die Bösen sich sammeln in Vereinen, so sollen es auch die Guten tun. „Eintracht macht stark.“ Die eingeborenen Vorsteher wiesen auf das Beispiel der Missionare und Schwestern hin, durch deren einträchtiges Zusammenwirken das große „Mariannahill“ entstanden ist. Auch die Schwarzen müssen lernen, für das gemeinsame Wohl zu arbeiten. Für die weibliche Marianische Kongregation und den Frauen-Verein sprach eine der Lehrerinnen von der hiesigen Tagesschule. Mit ganz besonderem Eifer hatte der Missionspfarrer auf die Marian. Kongregation hingewiesen. Er wünschte, daß die Jungfrauen gleichsam die Miliz seien für die ganze Mission. Ihre Zahl müßte noch bedeutend zunehmen. Alle verließen in gehobener Stimmung das Lokal.

Am Feste Christi Himmelfahrt fand die Fahnenweihe von der Marianischen Kongregation statt und die Aufnahme von fünfzig neuen Mitgliedern.

Feierliche erste heilige Kommunion in der St. Josephs-Kirche in Mariannahill. Ein festlicher und denkwürdiger Tag war der 20. Mai für die Gläubigen der Außenstation der Mariannahiller Mission. 135 Erstkommunikanten nahen sich dem Tische des Herrn. Kinder von 7—12 Jahren, Jungfrauen, Jünglinge, Frauen und Männer. Schon seit drei Tagen weilten sie hier, um den Vorträgen für die nähere Vorbereitung beizuwohnen. Endlich brach der große Tag an. In feierlicher Prozession zogen sie unter den Klängen der Musikkapelle zur Kirche, wo Rev. Fr. Cyprian den Glücklichen und auch allen anderen Anwesenden die große Gnade dieses Tages in kurzen, aber eindrucksvollen Worten erklärte. Dann folgte die heilige Messe, welcher alle mit der größten Andacht beiwohnten. Nun kam der längst ersehnte Augenblick, wo der Heiland zum ersten Male von ihren Herzen Besitz nehmen sollte. Mit schön gefalteten Händen und niedergeschlagenen Augen nahen sie sich dem Tisch des Herrn. In höchst erbaulicher Weise kehrten sie von der Kommunionbank zurück und nicht wenige davon blieben an ihrem Platz mit geschlossenen Augen und ihre Lippen bewegend knien, als ob sie nichts mehr von der Welt wüßten. Um 12 Uhr mittags wurden sie von den Schwestern zur Schule geführt, wo ein kleiner Festtags-Imbiß ihrer harrte. — Mit einem sakramentalen Segen schloß die Feier dieses schönen Tages.

Unsere Fronleichnamsprozession konnte bei denkbar günstiger Witterung abgehalten werden. Das Volk nahm in höchst erbaulicher Weise daran teil. Viele schwarzen Christen haben vorher noch in der heiligen Messe, die um 10 Uhr abgehalten wurde, kommuniziert. Die herrliche Kirchenmusik erhöhte die Feststimmung. Muß der Heiland nicht seine Freude haben, daß er im ehemaligen Heidenland auf so festliche Weise verherrlicht wird? Ungenehm berührte uns Frauen, daß die Mädchen in einfachen Leinenkleidern mit Ärmeln erschienen, und daß die Männer so zahlreich vertreten waren.

**Rhodesia:** Der Gott der Christen ist der größte. Die Sonne hatte Felder und Wiesen ausgebrannt. Wir warteten sehnlichst auf Regen, aber er blieb dieses Jahr ungewöhnlich lange aus, und die spärliche Saat drohte vollständig zu vertrocknen. Die Waganga (Zauberer) hatten sich redlich geplagt, von den erzürnten Göttern Regen zu erhalten. Wer soll sich auch dazu bewegen lassen, wenn man sieht, was für Opfer diese Zauberer bringen. Magen und Gedärme einer Ziege werden in das Grab eines Toten verscharrt und der größte Teil des Fleisches wird selbstverständlich von den Zauberern

verspeist. Statt der Ziege wird, besonders wenn Regen auf sich warten läßt, ein Ochse geschlachtet, ein großer Tanz abgehalten, ein großer Vorrat Bier gebraut und wieder werden Magen und Gedärme des Ochsen als Opfer vergraben und das Fleisch verzehrt. Dann folgt ein Tanz zu Ehren der Götter, welcher oft acht Tage dauert. Die Tänzer dürfen nichts essen während dieser Zeit, nur ab und zu Bier trinken. Die Bewegungen der Tanzenden werden mit Instrumenten, die sie selbst verfertigt, und von Gesang und Händeklatschen begleitet. Der Tanz ist schauerlich und schrecklich; die Bewegungen so grauenhaft und unmenschlich, daß man sie nicht beschreiben kann.

Die Tänzer sind nachher längere Zeit krank und haben fast keine Kraft mehr. Und nach Darbringung solcher Opfer soll der gute Gott Regen schicken? Diesmal wurden sämtliche Zauber-Doktoren ratlos. — Nun verordnete unser Missionar eine dreitägige Bittandacht in der Kirche. Wir zwei Schwestern baten den lieben Gott, „er möchte doch die Macht des Gebetes zeigen und alle Gaukeleien der Zauberer zuschanden machen“. Und der liebe Gott ließ nicht auf sich warten. Nach der dreitägigen Bittandacht regnete es in Strömen. Welch eine Freude für die Christen. Als ich nun am nächsten Tage meine Schulkinder fragte: „Seht ihr nun, welcher Gott und welcher Glaube der größte ist?“ da leuchteten die klaren Kinderaugen voll Glück und Freude, daß sie Kinder Gottes und der wahren Kirche seien. Alle stimmten damit überein, „der Gott der Christen ist der größte“.



## Humoristisches aus meinem Missionsleben.

Von Schwester Engelberta.

**N**ach krame in dem Schatzkästlein meiner Erinnerungen aus dem früheren Missionsleben herum; da fallen mir alte, vergilbte Blätter eines Tagebüchleins aus dem Jahre 1910 in die Hände.

Ich lese: „Sterne, Blumen und Kinderaugen seien ein Stück vom verlorenen Paradies.“ Ob weiß oder schwarz, Kind ist Kind, und ich kenne nichts Lieblicheres als so ein Kind. Diese Kleinen kommen mir vor wie die Blumen der Menschheit. Sie sind schön, allgemein beliebt, welken aber auch schnell, wenn man sie pflückt, und verlangen überhaupt viele und sorgsame Pflege.

„Blumen und Kinder, wie sie das Aug' entzücken,  
Kinder und Blumen, wie leicht sind sie zu pflücken!“



Unsere unermüdlige junge Beförderin Lucia Häusler,  
Sinsheim a. d. Elsenz.

Es wird dem Kinde oft recht schwer, die Hestchen zu vertreiben, doch um dem Heiland Freude zu machen und damit ihm arme Heiden zugeführt werden können, bringt es gern und freudig die vielen kleinen Opfer. Wer von den glücklichen Erstkommunikanten macht's ihr nach?

O, denk ich mir, das fängt ja so hochpoetisch an, — bin doch neugierig, was ich da Humoristisches herauslesen werde. Doch ich lese weiter; denn der Titel muß eine Ursache gehabt haben, und unsere Redakteurin der kleinen Caritasblüten möchte immer so gerne was „Lustiges“ haben, um die freundlichen Leser und Gönner der roten Hefstchen auch einmal aufzuheitern. Sie weiß, daß das Lachen das Leben versüßt und ein notwendiges Gewürze für dasselbe ist.

Ein Weltweiser sagt nicht ohne Grund: „Das Leben wäre süß, doch der Mensch vergift, und salzt und salzt, bis es versalzen ist.“ Doch damit wollen wir es nicht halten — wir wollen es lieber versüßen. Also wieder zu den Kleinen zurück in die afrikanische Schule und Kinderstube, schauen wir, was es da gegeben hat.

Mit besonderer Vorliebe erteile ich meinen lieben Kleinen den Unterricht im Katechismus und der Biblischen Geschichte.

In der Regel sitzen sie gar ernsthaft da, und so heißt es weiter in meinem Tagebuch — und hören mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Geht's aber ans Abfragen des Erzählten, so gibt es manche Überraschung, zumal bei den ganz Kleinen, den Anfängern. So hatte ich einmal ausführlich vom Paradiese erzählt, von Adam und Eva, und der bösen Schlange, die sie zur Sünde verführte.

„Was haben Adam und Eva im Paradiese getan?“ fragte ich den dicken kleinen Sebastian, der besonders aufmerksam zugehört hatte. —

Die prompte Antwort war: Äpfel haben sie miteinander gegessen; aber die Eva hat viel mehr gegessen und recht schnell; dem Adam hat sie nur ein wenig gegeben; meine Schwester macht es ja auch immer so, wenn sie schöne Waldbeeren findet!“ —

„Was weißt du mir von Eva zu erzählen?“ fragte ich die achtfährige Euphrosine. Diese entgegnete, während tiefe Enttäuschung in den großen schwarzen Augen zu sehen war: „Die Eva ist recht neugierig gewesen und schwatzhaft und hat genascht.“

Der kleine Emil aber, der muntere Schelm, fing selber an Fragen zu stellen:

„Warum ist denn die Eva vor der Schlange nicht davon gelaufen? Alle Frauen und Mädchen laufen doch schnell davon, wenn sie eine Schlange erblicken, und fürchten sich sehr.“ —

Einmal fand ich ein halbes Duzend meiner kleinen Schwarzen an dem Wasserbächlein. Sie waren so emsig damit beschäftigt, Erde und Lehm herbei zu holen und zusammen zu kneten, daß sie mein Nahen gar nicht bemerkten. Da sie sich durch diese Spielerei die Kleider arg beschmutzten, fragte ich etwas unwillig: „Was treibt ihr denn da?“ Doch die wackeren Burschen ließen sich gar nicht in ihrem Geschäfte stören; sie kneteten

tapfer weiter und einer gab mir die Antwort: „Wir spielen den lieben Gott und machen aus Erde und Lehm Tiere und Menschen!“

Das gab mir die Veranlassung, in der nächsten Unterrichtsstunde die Kinder zu fragen, was denn der liebe Gott alles erschaffen habe. Da ging's nun los!

Leuchtenden Auges zählten sie alles auf: Sonne, Mond, Sterne, Wasser, Feuer, Kräuter und Bäume und viele, viele Tiere. Von letzteren wurde besonders häufig der Ochs, die Kuh und die Schlange erwähnt. Von den Schlangen nannten sie so viele Arten, daß sie kaum fertig werden konnten mit der Aufzählung derselben. Alles mögliche haben sie genannt, doch keines dachte an die gefiederten Tiere. Da wollte ich ihnen nun im Denken behilflich sein und sagte: „Es gibt aber noch ein Tierchen, und zwar sehr zahlreich auf dieser Welt; es ist so frisch und munter und bewegt sich so schnell, im Nu ist es da oder dort . . .“ Während ich noch rede, strecken drei Knaben zu gleicher Zeit die schwarzen Zeigefinger in die Höhe und rufen mir siegesbewußt zu: „Izenze, izenze, der Floh, der Floh!“

Später stellte ich die Fragen in umgekehrter Ordnung, das heißt, ich nannte irgend ein Ding und fragte dann: „Wer hat dies gemacht, wer hat jenes gemacht?“ Die Antwort war: „Der liebe Gott.“ Nun wollte ich den kleinen dicken Ivo auf die Probe stellen und fragte ihn: „Wer hat aber den lieben Gott gemacht?“ — Da stand der Kleine eine Weile sinnend da und sprach dann zögernd: „Die ‚Abelungu‘ (die Weißen)“. „So?“ erwiderte ich enttäuscht, „wie kommst du denn auf solch einen Gedanken?“ Der Kleine antwortete treuherzig: „Ich dachte so, weil ihr Weißen alles wisset und alles könnet; euch übertrifft bloß der Tod, sagt mein Vater immer daheim, wenn er beim ‚utschwala‘ (Bier) sitzt und mit den ‚Amadoda‘ (Männern) redet.“

Ich wandte mich nun an seinen Nachbar, Joseph mit Namen, mit der Frage, ob Ivo recht habe. Dieser erwiderte: „Es ist wahr, die Weißen sind sehr klug, sie können die Eisenbahn machen und die Schiffe, sie können auf zwei Rädern fahren und sonst noch viele wunderbare Dinge, aber den lieben Gott haben sie nicht gemacht; von dem wollen sie nichts wissen, sie wollen ihn sogar ‚akupika‘ (verleugnen) abschaffen.“

So ganz unrecht hatte er wohl nicht, der kleine schwarze Philosoph.

Am Schluß holte ich noch einige Früchte, schöne goldgelbe Orangen, von welchen wir in diesem Jahre sehr viele hatten, und wollte ein kleines Rechen-Exempel machen.

Die Buben rechneten sehr gerne. Der kleine Marianus schaute mich gar so erwartungsvoll an und so fragte ich ihn: „Du, mein Kind, wenn ich dir diese gebe“ — ich legte ihm zwei kleine Orangen vor, „wieviel Früchte hast du dann?“ „O“, rief er voll



Freude aus, „da habe ich genug“, und steckte sie schnell in die Tasche. Alle die Größeren lachten und sagten: „Der kann nicht einmal bis zwei zählen.“

„O selig, o selig, ein Kind noch zu sein“, dachte ich, und bald war Schluß der Schulstunde und fröhlich stürmten die Kinder dem weiten Spielfeld zu.



### Bebetserhörungen.

Der lieben Mutter von der immerwährenden Hilfe und der heiligen Theresia vom Kinde Jesu sei hiermit innigst gedankt für ihre Hilfe in einem Berufs-anliegen. — Veröffentlichung in den Caritasblüten war versprochen.

Schwester M. J.

Der heiligen Familie und der kleinen heiligen Theresia vom Kinde Jesu sei tausendmal Dank für wiedererlangte Gesundheit einer Missionschwester vom kostbaren Blut.



### Eingegangene Spenden.

Für die Missionen: Aus Paderborn N. N. Mk. 3.—, Würzburg Mk. 10.—, Schachtebich Mk. 1.—, M. Gladbach Mk. 5.—, Esch Mk. 2.50, Wormeln Mk. 9.—, Sinning Mk. 2.—, Wewelsburg Mk. 8.—, Köln Mk. 2.50, Senden Mk. 250, Euskirchen Mk. 7.50, Köln-Worringen Mk. 2.50, Bochum Mk. 7.50, Bochum-Weitmar Mk. 7.50, Hadamar Mk. 3.—, Osendorf Mk. 5.—, Haupt Mk. 2.50, Bochum Mk. 5.—, St. Vith für mehrere Anliegen Mk. 13.—, Oppeln Mk. 8.—, Freckenhorst N. 10.—.

Armenbrot. E. N., Schröck zu Ehren des heiligen Antonius Mk. 2.50, zu Ehren des göttlichen Herzens Mk. 2.50, aus Neidingen zu Ehren des heiligen Joseph Mk. 15.—.

Für die Missionschule: Aus Riegelsberg Mk. 10.—, aus Riegelsberg Mk. 9.—.

Für Heidenkinder: Aus Neidingen für ein Heidenkind gesammelt von den Abonnenten der Caritasblüten Mk. 21.—, E. H., Gohlar (Harz) um Erhöhung in einem Anliegen Mk. 21.—, M. A., Oberholz Mk. 21.—, Wewelsburg Mk. 42.—, Hehrath Mk. 21.—, Duisdorf Mk. 21.25, Sparbüchse für die armen Heiden-Schulkinder der dritten Klasse.

Allen unseren Wohltätern sagen wir ein herzliches Vergelt's Gott. Es segne und schütze alle unsere Wohltäter das kostbarste Blut unseres Herrn Jesu Christi! Mit diesem Segenswunsch schließt dreimal täglich unser Gebet für die Wohltäter.



### Totenglöcklein.

Das Totenglöcklein meldet uns den Heimgang einer eifrigen Mitarbeiterin für das Missionswerk, Fräulein Agatha Wucher. — Dieselbe war noch auf ihrem schmerzlichen Krankenlager unermüdlich in der Gewinnung von neuen Abonnenten für die Caritasblüten, um wenigstens auf diese Weise an der Rettung der armen Heiden-seelen mithelfen zu können. Wir bitten unsere lieben Leser und Leserinnen um ein Memento für die Seelenruhe der lieben Verstorbenen. R.I.P. „Wir bitten dich, o Herr, komme deinen Dienern zu Hilfe, die du mit deinem kostbaren Blute erlöset hast.“ — Ferner Frau Witwe Schwarzmann aus Pettstadt (Bayern), Förderin der „Caritasblüten“.